

SOZIALE DISTANZ

DGUV erlaubt Sprechstunde am Bildschirm

Nun dürfen auch Unfallverletzte per Videokon-takt behandelt werden. Die Unfallversicherungsträger geben grünes Licht bis Ende Juni - für Psychotherapeuten sogar bis Ende September.

Berlin. Kein Tag ohne neue Ausnahmen. Jetzt trägt auch die Deutsche Gesetzliche Unfallversicherung (DGUV) den Forderungen nach sozialer Distanz während der Corona-Krise Rechnung. In einer gemeinsam mit der Sozialversicherung für Landwirtschaft, Forsten und Gartenbau (SVLFG) aufgesetzten „Vertraglichen Erklärung“, wird der KBV mitgeteilt, dass Vertragsärzte und -psychotherapeuten „in begründeten Ausnahmefällen“ Unfallpatienten auch per Videosprechstunde behandeln dürfen. Der Diensteanbieter muss gemäß Anlage 31b zum BMV-Ä zertifiziert sein. Videosprechstunden sind den Hinweisen zufolge mit der Nummer 1 der UV-GOÄ abzurechnen und bei der Abrechnung entsprechend zu kennzeichnen, heißt es. Für Ärzte gilt diese Abweichung vom Vertrag Ärzte/UV-Träger, der ansonsten nur eine persönliche Leistungserbringung vorsieht, zunächst bis Ende Juni.

Psychotherapeuten dürfen zunächst bis Ende September Leistungen im Videokontakt erbringen. Sie sollen die Fernbehandlung mit den entsprechenden P-Ziffern gemäß Vertragsanlage 2 abrechnen. Je volle Behandlungsstunde (50 Minuten) wird die jeweilige P-Ziffer zu 100 Prozent vergütet, je halbe Behandlungseinheit (25 Minuten) zu 50 Prozent.

Außerdem erlauben die Unfallversicherungsträger, während der Pandemie von bestimmten Fristen abzuweichen – „soweit vertretbar“ und wenn „die Abweichung ihren Grund in der durch COVID-19 geschaffenen besonderen Versorgungssituation hat“. Als Beispiel für statthafte Fristversäumnisse werden die Vorgaben zur ärztlichen Unfallmeldung oder die Erstattung des Durchgangsarztberichtes genannt. Auch diese Regelung soll zunächst bis Ende Juni gelten. (cw)

Umsatzmöglichkeiten für Hausärzte haben sich verbessert

Wie viel Umsatz Ärzte mit Kassenpatienten machen können, ist auch eine Frage der Region. Nicht überall ist alles im grünen Bereich.

Von Margarethe Urbanek

Schramberg. In deutschen Arztpraxen herrscht derzeit Ausnahmezustand: Patientenkontakte steigen teils rasant an; Kassenärztliche Bundesvereinigung und GKV-Spitzenverband überschlagen sich geradezu mit vorübergehenden Änderungen gewohnter Abrechnungsmodalitäten, um den aktuellen Bedingungen Rechnung zu tragen. Gleichzeitig ist zum Quartalswechsel auch der neue EBM in Kraft getreten: Im hausärztlichen Bereich kommt es zu Abwertungen bei den Grund- und Versichertenpauschalen sowie medizintechnischen Leistungen bei gleichzeitiger Anhebung des Honorars der „Sprechenden Medizin“. Wie genau die Entwicklungen Einfluss nehmen auf ärztliche Umsatzmöglichkeiten, kann derzeit noch niemand sagen. Wahrscheinlich ist jedoch, dass die Entwicklung in den Kassenärztlichen Vereinigungen (KVen) verschieden sein wird.

Eine naheliegende Annahme, denn schon in der Vergangenheit gab es hier keine einheitlichen Umsätze. Ganz deutlich zeigt das ein Blick auf die aktuelle „Karte des Monats“, einer gemeinsamen Initiative von Rebmann Research und der „Ärzte Zeitung“. Die „Karte des Monats“ vergleicht in diesem Monat die GKV-Umsatzmöglichkeiten für die Regionen der KVen sowie innerhalb einzelner Planungsbereiche.

Insgesamt, das zeigt die „Karte des Monats“, scheinen Ärzte in Deutschland weitestgehend gute Umsätze mit

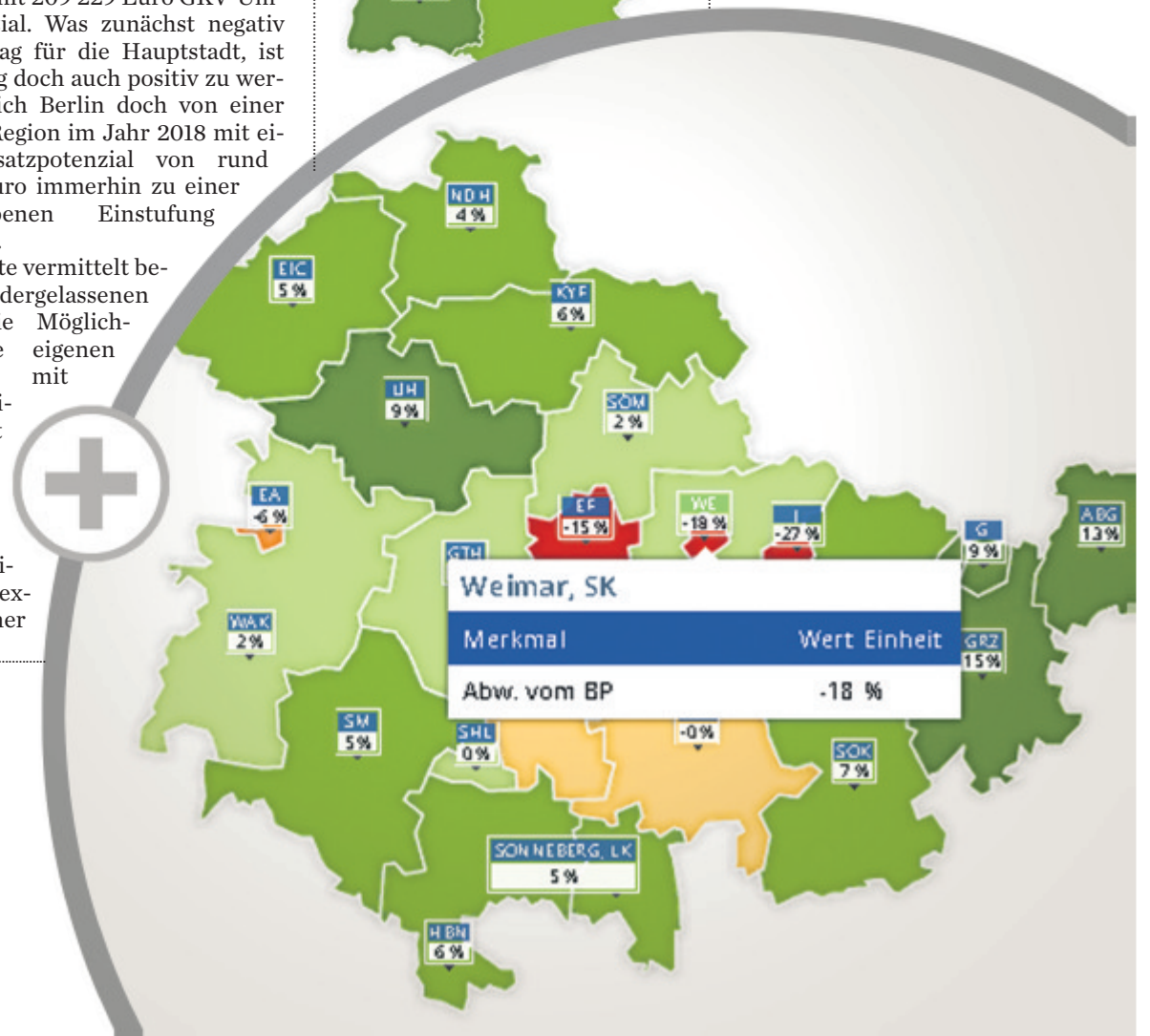
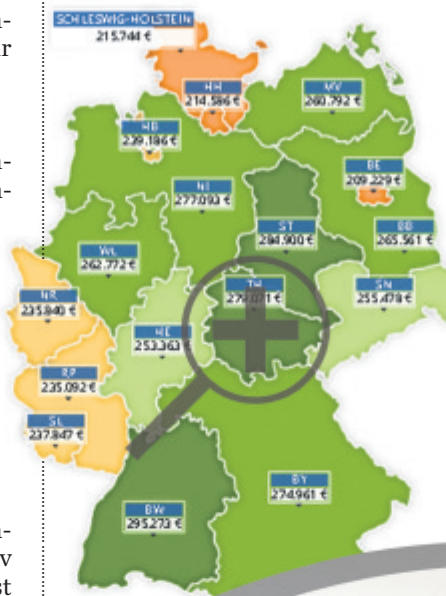
Kassenpatienten machen zu können. Und: Ein Blick in die Vergangenheit offenbart darüber hinaus im Großen und Ganzen Verbesserungen. Zumindest im Vergleich zu 2018 ist die „Karte des Monats“ im vergangenen Jahr deutlich grüner geworden. Grün kennzeichnet in diesem Fall besonders hohe GKV-Umsatzpotenziale für Allgemeinmediziner.

Ballungszentren stecken zurück

In den ländlichen Regionen Thüringens, Sachsen-Anhalts und Baden-Württembergs liegen die GKV-Umsatzpotenziale für Allgemeinmediziner besonders hoch – zwischen 279 071 Euro und 295 273 Euro. Die niedrigsten Umsatzmöglichkeiten im bundesweiten Vergleich haben Ärzte Hamburg und Schleswig-Holstein (rund 215 000 Euro). Sie sind auf der Deutschlandkarte orange eingefärbt. Schlusslicht in Deutschland ist Berlin mit 209 229 Euro GKV-Umsatzpotenzial. Was zunächst negativ klingen mag für die Hauptstadt, ist gleichzeitig doch auch positiv zu werten, hat sich Berlin doch von einer tiefroten Region im Jahr 2018 mit einem Umsatzpotenzial von rund 181 000 Euro immerhin zu einer orangefarbenen Einstufung verbessert.

Die Karte vermittelt bereits niedergelassenen Ärzten die Möglichkeit, ihre eigenen Umsätze mit Kassenpatienten mit dem Umsatzpotenzial in ihrer KV zu vergleichen. Ein exemplarischer

ONLINE: KARTE DES MONATS



Karte des Monats

- **Interaktive Karte** zu wechselnden Themen für ganz Deutschland, heruntergeladen auf KV-Ebene und auf Landkreise oder Mittelbereiche
- **Initiatoren:** „Ärzte Zeitung“ und Rebmann Research
- **Zuletzt veröffentlicht:** Anerkannte Ärztenetze und deren Anteil an der ärztlichen Versorgung
- **Datenbasis:** Atlas Medicus® www.aerztezeitung.de/extras/karte_des_monats

Praktische Orientierung für Patienten in prekärer Lage

Eine Berliner Präventionsambulanz kümmert sich in einem prekären Kiez um die sozialen Probleme der Patienten. Das entlastet auch die Ärzte im MVZ.

Berlin. Sozialarbeit in einem Medizinischen Versorgungszentrum (MVZ)? Das gibt es durchaus – und zwar in Berlin-Spandau. Initiator der Präventionsambulanz im MVZ an der Heerstraße Nord ist Dr. Hans-Rüdiger Dreykluft. Er arbeitete dort lange als Internist, ehe er Geschäftsführer der AnthroMed Berlin-Brandenburg gGmbH wurde, die das MVZ betreibt. In dieser Zeit erlebte Dreykluft, wie

die sozialen Probleme der Patienten die Arbeit der Ärzte beeinflussen. Es ließ sich buchstäblich schwarz auf weiß an den Zahlen ablesen.

Der Kiez um die Heerstraße Nord ist einer der präkärsten Stadtteile in Berlin: Die Jugendarbeitslosigkeit ist hier sehr hoch, der Anteil der Sozialhilfeempfänger ist mit am größten. In der Kinderarztpraxis in dem MVZ blieb das nicht ohne Folgen. „Die Kinderarztpraxis arbeitete unrentabel und musste subventioniert werden“, erzählt Dreykluft, der heute im Ruhestand ist. „Wir haben die Ärzte gefragt: Warum ist das so? Als Antwort bekamen wir: Die Patienten haben so viele soziale Probleme, die viel Zeit kosten, die wir aber nicht ignorieren können, weil sie sich gesundheitlich auswirken.“

Was also tun? Eine Zusammenarbeit mit dem benachbarten Gemeinwesen zentrum wurde erwogen, dann aber wieder verworfen. „Die Patienten gehen buchstäblich verloren, wenn man zu ihnen sagt: Geht da mal rüber. Sie kommen nie dort an“, fasst Dreykluft das Problem zusammen. „Die Idee war deshalb, sozialarbeiterische und familientherapeutische Kompetenz in der Praxis anzubieten.“

Präventionsambulanz nennt sich die Einrichtung, die gegenüber der Kinderarztpraxis im MVZ zwei Räume bezogen hat. Hier kümmern sich seit Mitte 2018 drei Mitarbeiterinnen um Kinder und deren Familien, beraten, verweisen sie an die richtigen Stellen oder Behörden und gehen auch mal bei Amtsgängen mit. Träger der Ambulanz ist das „Nestwerk Staa-

ken“, eine gemeinnützige Gesellschaft, deren ehrenamtlicher Geschäftsführer Dreykluft ist. Die Wege in dem Medizinischen Versorgungszentrum sind zwar kurz. Damit aber trotzdem keine Patienten auf dem Weg zur Sozialberatung „verloren“ gehen, holen die Netzwerk-Mitarbeiterinnen sie auch schon mal in den Praxen ab.

Das funktioniert in „normalen“ Zeiten sehr gut. Momentan jedoch bekommen auch die Einrichtungen in der Heerstraße Nord zu spüren, dass die Menschen aus Angst vor Ansteckung mit dem Coronavirus weniger zum Arzt gehen und die Praxen mit der medizinischen Versorgung mehr als ausgelastet sind und deswegen weniger Patienten zu den Sozialarbeitern weiterleiten. „Wir kommen nicht

mehr an die Familien ran“, stellt Dreykluft besorgt fest.

Finanziert wird die Präventionsambulanz von der Lotto-Stiftung: Sie stellt für drei Jahre insgesamt 300 000 Euro zur Verfügung, davon werden 3,5 Mitarbeiterstellen bezahlt. Für 2021 bekommt das Netzwerk Staaken 50 000 Euro vom Land Berlin aus dem Aktionsprogramm Gesundheit. Die Präventionsambulanz würde Dreykluft gerne um ein „Familienlotsenprojekt“ ergänzen, an dem auch andere Kinderarztpraxen im Umkreis teilnehmen können.

Die vorläufige Idee: Einmal die Woche gehen Netzwerk-Mitarbeiter in die Arztpraxen und helfen dort Patienten, die Orientierung im Sozialversicherungs- und Behördendschungel brauchen. (juk)